

Unerwartet, aus dem Hinterhalt

Zürich: Gianni Motti in der Galerie Ars Futura

Mit Vorliebe hält sich der für seine provokativen Aktionen bekannte Gianni Motti am falschen Ort zur richtigen Zeit auf und erhebt dieses spitzbübsche, oft subversive Verhalten zu seiner zentralen Kunst-Strategie. Ruhig und wachsam beobachtet er seine Mit- und Umwelt, um im gegebenen Augenblick zu reagieren. Dann infiltriert er die Medien, stellt ihre Machenschaften bloss, hinterfragt und manipuliert Presse-Bilder und verwirrt auch ganz gerne die zeitgenössische Kunstszene.

DOMINIQUE VON BURG

Am Abend der Ausstellungseröffnung in der Galerie Ars Futura legte sich Gianni Motti während zehn Minuten auf eine Matte unter einem weissen Zelt und versuchte mit Rael, dem Botschafter der Ausserirdischen, in telepathischen Kontakt zu treten. Es herrschte absolute Ruhe im Raum, und alle Besucher befanden sich in einem Zustand angespannter Erwartung, als plötzlich mit grossem Krach ein Bild von der Wand zu Boden fiel. Zufällig oder inszeniert?; nein, kraft telepathischer Kräfte, wie Gianni Motti uns augenzwinkernd implizit zu verstehen gibt.

Aus grossformatigen Fotografien blicken uns weiss gekleidete Vertreter der Rael-Sekte milde und verklärt lächelnd entgegen. In einer Videoarbeit sieht man Rael, den Gründer der gleichnamigen Bewegung – der mit bürgerlichem Namen Claude Verihon heisst, Journalist und Rennfahrer war –, in smarter Pose neben einer verzückt und penetrant lächelnden, verblichene Schönheit dastehen. Der Sektengründer gibt sich als Botschafter der Ausserirdischen «Elohim», die zu biblischen Zeiten in das Menschheitsgeschehen eingegriffen haben sollen. Bei der Frau handelt es sich um Brigitte Boiselier, jene Ärztin, die vor fast einem Jahr, am 26. Dezember 2002 – einem Tag nach Christi Geburt – mit der Behauptung, sie habe das erste Baby geklont, einen medialen Aufruhr verursachte.

Werbung für Klonen

Damals wie heute wundert man sich, wie es ihr mit dieser beweislosen Behauptung gelungen ist, in die Titelseiten der Weltpresse zu gelangen. Die beiden «Raëlianer» spielen wie



Gianni Motti: «I love Genetic Manipulation». 2002

kleine Kinder mit Seifenblasen, und man hört sie in Computerstimmen sprechen. Seifenblasen als Symbol ihrer wiedergewonnenen Unschuld, ihres geistigen Zustandes oder ihrer Botschaft? Das in diesen Arbeiten zur Schau gestellte Gut-Menschentum assoziiert andere Sektenführer/-innen und suggeriert die mediatisierten Bilder von Politikern sowie ihre medialen Auftritte, welche hauptsächlich für deren Popularität sorgen.

Schon in seiner diesjährigen Ausstellung im Centre pour l'image contemporaine Saint-Gervais in Genf wollte Motti für das Thema des Klonens sensibilisieren. Er lud einen Vertreter der Rael-Sekte zur Vernissage ein, der dann freudig Traktätchen verteilte, die für das Klonen werben. Dafür «wirbt» auch in der Galerie Ars Futura eine Fotografie mit nackten Menschen, die auf einer grünen Wiese liegend die Initialen «I love G. M.» konfigurieren, womit «I love Genetic Manipulation» gemeint ist. Wie könnte es anders sein, als dass der Ironiker Gianni Motti es sich nicht verkneifen konnte und auf seine Initialen hinweisen musste.

Vielen mag Gianni Motti noch von seiner letztjährigen, spektakulären

Aktion im Helmhaus Zürich, die er zusammen mit Christoph Büchel geplant hatte, in Erinnerung sein. Die Ausstellung «Capital Affair» hätte einzig aus einem Scheck in der Höhe von 50 000 Franken bestehen sollen, aus dem Betrag, der für die Ausstellung budgetiert war, und die Besucher wären eingeladen gewesen, mit Hammer und Hacke danach zu suchen. Als Stadtpräsident Elmar Ledergerber das Budget auf 20 000 Franken reduzieren wollte, brachen die beiden Künstler das Projekt erzürnt ab.

«Hacken der Realität»

Gianni Motti (*1958), Sohn italienischer Saisoniers, im Veltlin aufgewachsen und in Genf lebend, setzt sich mit seinen Aktionen Risiken aus, wenn er die Strategie von Terroristen übernimmt und via Medien die Verantwortung für die Explosion des Raumschiffs Challenger oder für ein Erdbeben in Kalifornien auf sich nimmt. Nicht minder riskant war etwa sein Auftritt an der Tagung für Menschenrechte der UNO in Genf, als er den Sitz des abwesenden indonesischen Delegierten einnahm und mit seinen Voten für ethnische Mino-

ritäten für ziemlichen Aufruhr sorgte.

Stets unerwartet und aus dem Hinterhalt greift Gianni Motti in politische, soziale und kulturelle Veranstaltungen ein, deren Auswirkungen dann oft unerwartete Dimensionen annehmen können. Diese seine schon als «Hacken der Realität» apostrophierten Interventionen rechtfertigt der Künstler mit dem Hinweis auf das manipulative Handeln der meisten Politiker. Man mag versucht sein, Mottis Aktionen mit den Stadtwanderungen von Francis Alys zu vergleichen, der mit subtilen Experimenten die Absurditäten in der Gesellschaft aufzudecken vermag. Im Gegensatz zu Motti notiert Alys allerdings die Ergebnisse solcher Spaziergänge, hält sie auf Videos fest und reflektiert damit die spezifischen sozialen und ökonomischen Verhältnisse. Der Vergleich mit der Aktionskunst der sechziger und siebziger Jahre hingegen muss hinken, denn von der damaligen utopischen Kraft ist angesichts der heute weit verbreiteten Beliebigkeit und sozialen Verunsicherung kaum noch ein Glimmen übrig geblieben.

Bis 24. Dezember.